

MIGRATION UND VERGESELLSCHAFTUNG JENSEITS DES NATIONALEN PARADIGMAS. EINE RELATIONALE GESCHICHTE DER »RUHRPOLEN« (1860–1950)

Anne Friedrichs
Seit 2018
Institutionelle Förderung

Interview mit Anne Friedrichs, die seit April 2018 als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung für Universalgeschichte des IEG beschäftigt ist und sich in ihrem Habilitationsprojekt mit der Geschichte der »Ruhrpolen« und Zugehörigkeitskonstruktionen in Europa befasst. In dem Gespräch gibt sie Einblick in ihre Forschungsarbeit und gibt einen Ausblick auf kommende Aktivitäten.

Womit genau beschäftigt sich Ihr Projekt und wie sind Sie auf Ihr Thema gekommen?

Anlässlich der Flucht von unzähligen Menschen nach Europa werden Fragen, wann Migranten zu einer Gesellschaft gehören und welche Folgen ihr Aufenthalt für die Bildungs-, Sozial- und Rechtssysteme hat, besonders kontrovers in Politik und Öffentlichkeit diskutiert. Nicht zuletzt um solche Kontroversen in Perspektive zu rücken, befasste ich mich in meinem Projekt mit dem Ruhrgebiet als Region verdichteter europäischer Kontakte und Mobilität im Zeitraum von 1860 bis 1950.

Was unterscheidet Ihre Herangehensweise von den aktuell geführten Debatten?

Der Blick auf das 19. und 20. Jahrhundert zeigt, dass solche Debatten häufig um dichotomisch angelegte Konzepte wie »Integration«, »Parallelgesellschaft«, »Mehrheit« und »Minderheit« kreisen. Nimmt man die Perspektive der Zu- und wieder Fortziehenden ernst und analysiert das Zusammenwirken von kommunalen und staatlichen Stellen, Kirchen, Unternehmern und internationalen Besatzungsbehörden, wird sichtbar, dass selbst in einer Zeit, als sich die Idee einer Deckungsgleichheit von Nation, Volk und Staatsterritorium zusehends im öffentlichen und politischen Diskurs verbreitete, immer auch weitere Zugehörigkeitskonstruktionen und Lebensansprüche eine Rolle spielten.

Wie hat die damalige Migration die Gesellschaft im Ruhrgebiet verändert?

Die Interaktionen innerhalb der Ruhrregion, aber auch von ihr ausgehende Kontakte und Kollaborationen trugen dazu bei, dass sich die gesellschaftliche Ordnung und das Zusammenleben in der Ruhrregion in mehreren Schüben veränderte und durch unterschiedliche Grade der Toleranz, Vereindeutigung und Unterdrückung von Vielheit in den Lebensweisen und Weltanschauungen geprägt war. Hinzu kamen weitere, situationsbezogene Faktoren wie die Mehrfachzugehörigkeit von zweisprachigen Geistlichen oder das eigensinnige Verhalten von Migranten.

Welches Anliegen verfolgen Sie mit Ihrem Projekt?

Indem das Projekt zu einer Rekonstruktion von Zugehörigkeitskonstruktionen und Differenzierungspraktiken in Europa beiträgt, erlaubt es auch, global- und verflechtungsgeschichtliche Ansätze im Blick auf Europa aufzugreifen und weiterzuentwickeln. So nehme ich das Fortgehen, Durchziehen und Zurückkehren von Menschen zwischen Deutschland, Frankreich, Polen, den Niederlanden und den Vereinigten Staaten in den Blick. Ausgehend von der Studie zu den »Ruhrpolen« möchte ich daher zum einen zu einer Neukonzeptionalisierung von Gesellschaft als Analysebegriff beitragen, der Mobilität und Vielheit als konstitutive Elemente einbezieht. Zum anderen möchte ich eine europäische Kulturgeschichte des Gesellschaftlichen als Zugang entwickeln, der Einheitsvorstellungen von Gruppen und distinkten Sozialräumen entgegen-treten kann.



SOPHIE LAMOUREUX · AMÉLIE FONTAINE

ACTES SUD Junior

In Planung für 2019: Ein internationaler Workshop zum Thema

»Rethinking Social Spaces in an Epochal Comparison: Concepts and Approaches in Historical Migration Research«.



In dem 2018 von Ihnen herausgegebenen Themenheft der Zeitschrift »Geschichte und Gesellschaft« stellen Sie eine Forschungsperspektive zur Diskussion, um die wechselseitige Konstituierung von Migration, Mobilität und Sesshaftigkeit zu analysieren. Mit welchem Ergebnis?

Migration ist nach meinen Untersuchungen kein gleichbleibendes, mit zeitübergreifenden Analysekategorien zu erfassendes Phänomen; was als Migration gilt, schließt vielmehr immer auch Vorstellungen über andere Formen von Mobilität und Sesshaftigkeit ein. So wird auch deutlich, wer aus welchen Gründen als zugehörig zu einer Gruppe oder Gesellschaft gilt.

Inwieweit trägt das wissenschaftliche Umfeld des IEG zu Ihrer Forschungsarbeit bei?

Abgesehen von der hervorragenden Forschungsinfrastruktur und Präsenzbibliothek kann ich hier am IEG besonders von den Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen über die epochenübergreifenden und zeitspezifischen Erkenntnispotenziale der Erforschung von räumlicher Mobilität von Personen, aber auch Konzepten profitieren. Im Forschungsbereich 3 arbeiten wir etwa zurzeit gemeinsam an der Frage, wie räumliche Mobilität auf die Pluralisierung von Gesellschaften und andere Formen des Zusammenlebens einwirkt.

Welche Aktivitäten haben Sie für das kommende Jahr geplant?

Für 2019 ist ein Workshop am IEG zum Thema »Rethinking Social Spaces in an Epochal Comparison: Concepts and Approaches in Historical Migration Research« in Kooperation mit der Universität Gießen geplant. Zentrales Anliegen ist es, gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen über alte und neue Erkenntniswege der historischen Erforschung von Migration in verschiedenen Epochen zu diskutieren und auf diese Weise die Potenziale für die Geschichtswissenschaft insgesamt angesichts einer hochmobilen Gegenwart aufzuzeigen.